

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1847

41 (23.5.1847)

Karlsruher Beobachter.

Nr. 41.

Sonntag den 23. Mai

1847.

Ein Lebensbild aus dem Volke.

Der württembergische Beobachter erzählt von einer öffentlichen Schlussverhandlung, die am 18. Mai in Eßlingen stattgefunden hat:

„Wohl Keiner von denen, welche der heutigen Schluss-Verhandlung vor dem königlichen Gerichtshofe in Eßlingen angewohnt haben, konnte den Gerichtssaal verlassen, ohne sich durch die Theilnahme an dem Schicksale des Angeeschuldigten im Innersten bewegt zu fühlen. Der Zuhörer sah an den Schranken des Gerichtes ein Lebensgemälde vor sich aufgerollt, in seinen einzelnen Farben gewöhnlich und alltäglich, wie das Leben der Männer aus dem Volke zu sein pflegt, in seinem Gesamtbilde aber von so wahrhaft dramatischer Wirkung, wie solche nur aus den kummervollen Kammern der Armuth sich erschließen kann. Wahrschäftig — wenn einzelne Gebiete des menschlichen Geistes vorzugsweise die Bezeichnung der aristokratischen verdienen, so stehen Poesie und Malerei noch oben in dieser Reihe an. Haben sie doch jene dunkle Gewalt, die man Schicksal nennt, fast wie ein Vorrecht an die Herzen der Großen und Mächtigen geheftet, und den Kampf mit jenen Mächten, vor welchen der Mensch in den Staub sinkt, das „Ringens mit Gott“, den Hochgestellten der Erde nahezu ausschliesslich zugetheilt. Der Kampf mit dem Schicksal mag in den Palästen glänzender sein, als in den Hütten des Volks: aber großartig ist er nicht. Eben in den letzteren vielmehr trifft die Gewalt des Hammers Schlag auf Schlag und harte Nacken, die hundertmal niedergeschmettert hundertmal sich aufrichten, bis die Kräfte anfangen zu zeigen, daß sie menschlich sind und brechen. Sicherlich ist es obenan die ausgedehnte Deffentlichkeit der Gerichts-Verhandlungen in England und Frankreich, was der modernen Poesie jener Länder einen so vorherrschenden Zug nach den unteren Schichten der Gesellschaft gegeben hat. Eben die heutige Schlussverhandlung (Staatsanwalt Hr. Assessor Probst, Vertheidiger Hr. Procurator Kreeb von Eßlingen) stellt das Bild eines Kampfes vor uns auf, wie er in unzähligen von Beispielen für die Männer des Volks vorbehalten zu sein pflegt. Wir sehen nicht etwa wie wohl sonst gewöhnlich — einen jungen Mann vor Gericht, welchen die üppige, müßiggängerische Kraft auf den Weg des Verbrechens geführt hat, nicht etwa, wie schon bei mehreren Schlussverhandlungen in Eßlingen, einen knabenhaften Laugenichts, der von Hause in der Schule des Verderbens erzogen, als ein frühreifer Jüngling für die Staatsgefängnisse aufschob: nein — wir sehen einen Greisen, einen tiefgebeugten Mann mit weißen Haaren, dessen gehärtete, schwülige Hand von dem Fleiße langer Jahre zeugt, dessen Leumund auch nicht Ein Zeuge anzutasten gewagt hatte, dessen Energie — freilich nur noch wie eine Erinnerung — in der Ruhe seiner Haltung liegt, der gewöhnt war vom frühen Morgen bis in die

späte Nacht in seiner Werkstatt zu stehen und das Brod, das er aß, mit dem Schweiß seiner Stirne zu benetzen. Der breite Kopf ist bis weit hinunter von allen Haaren entblößt, nur den Nacken berührt ein flüchtiger Streifen schneeweißer Haare; der sparsame Bart, der in kurzer Linie vor den Ohren sich hinzieht, ist weiß, wie vom Reif überdeckt; weit vor springt die ruhige glänzende Stirne; dicht buschige Brauen bedecken die tiefliegenden Augen, die ein dunkles, stehendes Feuer geben, fast wie wenn die Sonne auf den Stahl scheint; die Oberlippe ist etwas aufgeworfen, die Mundwinkel eingeknickt und es spielt um sie ein gewisser Zug der Beharrlichkeit; die Kleidung die eines der ärmeren Handwerksmänner aus der Stadt. Ein stehender weißer Kragen mit umgebundener Halsbinde, ein grüner Rock, gestreifte Beinkleider. Dieser Mann ist 66 Jahre alt, und daß er vor den Schranken dieses Gerichtes steht, beweist, daß er eines Verbrechens angeschuldigt ist, für dessen Begehen ihn zum wenigsten 5 Jahre Zuchthaus treffen sollen.

„Freitag den 16. Oktober 1846 gab ein Mann, der sich als einen Glockengießer von Königen bezeichnete, in Eßlingen an mehreren Orten unter achtem Selde falsche Sechser aus. Als man nach seiner Entfernung darauf aufmerksam geworden war, wurde er sogleich polizeilich verfolgt und in seiner Wohnung in Königen angetroffen, wie er, eben heimgekehrt, sein zurückgebrachtes Geld zählte, unter welchem sich sogleich ebenfalls zwei unächte Sechserstücke fanden. Es ist der 66jährige Messinggießer Jakob Benz von Königen, zum zweitenmale verheirathet, Vater einer auswärtig verheiratheten Tochter.

„Er zog die Ausgabe der falschen Münzen nie in Abrede, gestand sogar zu, noch mehr als die bereits bekannt gewordenen, mit dem Bewußtsein ihrer Unächtheit, an dem halben Tage ausgegeben zu haben. Auch bekannte er sich als Verfertiger der falschen Sechser.

„Der Angeschuldigte hat in seiner Wohnung am Ende des Dorfes eine Werkstätte und Werkzeuge zur Messinggießerei. Hier schritt er, nachdem er Mitte Septembers aus dem Geschäfte des Mechanikers Reiser in Eßlingen getreten war, gleich darauf zu der in Frage stehenden Fabrikation. Er legte achte Sechserstücke in kleine hölzerne Cylindere ein und drückte sie so in sogenannten Gießsand ab. In diese Sandformen goß er harten Glockenzug, den er aus seinem Vorrath von alten Glockchen nahm; auf diese erhabenen Metallformen brachte er sodann glühende Eisenstücke und drückte in sie durch Schlagen jene Charaktere vertieft ab. Diese Eisenstücke bildeten nun die Stempel, welche mit dem Grabstichel ausgearbeitet und verbessert wurden. Hierauf goß Benz Platten von Kupfer und Neusilber, brachte diese in einer Walzmaschine und durch Hämmern zur entsprechenden Dünne, schlug aus ihnen durch einen scharfen eisernen Ring Stücke von Sechsergröße heraus, rundete diese mit der Feile noch ab und ränderte sie mit einer kleinen Maschine. Nun wurde ihnen durch

sogenanntes Silberfalz; die weiße Farbe gegeben und in diesem Zustande endlich gelangten sie zwischen zwei der oben beschriebenen Stempel. Ein sogenannter Durchschnitt diente dazu, die Stempel in der gehörigen Lage festzuhalten, und durch Hammerschläge wurde ihre vertiefte Zeichnung auf den Plättchen erhaben abgedrückt. Damit waren die Münzen fertig.

„Und wer ist dieser Mann, der so des Verbrechens des Falschmünzens sich schuldig gemacht, was ist es, das ihn zur Begehung desselben bewogen hat? — Lassen wir in flüchtigen Zügen den mit warmer Theilnahme in der Vertheidigungsschrift ausgearbeiteten Lebensabriß des Angeschuldigten an uns vorübergehen. Jakob Benz ist den 8. Mai 1781 arm zu Köngen geboren, erlernte in Eßlingen das Schneiderhandwerk, ging 11 Jahre in die Fremde, heirathete im Jahre 1806 in Köngen, ernährte sich durch seinen Fleiß und erhielt um seiner Geschicklichkeit willen namentlich auch Arbeiten für das Militär. Um's Jahr 1811 waren für die Uniformirung der Reiterei viele Knöpfe von Zinn nothwendig; durch Zufall kam er darauf, seinen Bedarf an solchen Knöpfen selbst zu fertigen, und das führte den strebsamen Mann nach und nach zum Gießen und Bearbeiten von Metallen aller Art. Er baut sich eine Werkstätte und vom Jahre 1814 an widmete er sich ausschließlich den Arbeiten in Metall. Sich in seiner Kunst fortwährend vervollkommnend, namentlich durch einen zeitweisen Aufenthalt in Nürtingen in den Jahren 1816 und 1817, zu welcher Zeit der Fabrikant Otto eine mechanische Spinnerei dort errichten ließ, sowie durch vielfache sowohl intellektuelle als materielle Unterstüzungen des Pfarrers Benz, schwingt er sich besonders durch Anfertigung von Messscheiben und Feuersprizen zu einem schönen Vermögensstand auf. Um jene Zeit (zwischen 1825 und 1826) liegt ihm um seiner Geschicklichkeit willen der Ziegler Eitel von Plochingen an, er möchte ihm einen Model gießen, in dem man Geldmünzen abdrucken könnte. Aus reiner Gutmüthigkeit, ohne allen Eigennuß habe er, sagt der Angeschuldigte, nach jahrelangem Drängen dem Zudringlichen willfahrt. Die Folge ist eine 5jährige Zuchthausstrafe, Ruin seines Geschäftes und Verlust des erworbenen Vermögens. In sein Geburtsort (im Jahre 1832) zurückgekehrt, arbeitet er wieder mit unverdrossenem Muthe als Metallgießer und der verstorbene Pfarrer Benz von Köngen, ein vorzüglicher Mathematiker und Mechaniker, hinterließ folgendes wörtliche Zeugnis über ihn: „Nach bestandener Strafe kam er wieder hieher und arbeitete als Metallgießer mit großem Fleiße und strenger Rechtlichkeit, so daß man — seines Fehltritts vergessend — ihn hochschätzte und ehrte.“ In der kurzen Zeit von 1832—1840 hat er wieder ein schuldenfreies Vermögen von 800 fl. sich erworben. Da heirathet seine einzige Tochter den Schreiner Beitz von Bisingen, der eine Dehlmühle zu Großaspach übernimmt und den Schwiegervater überredet, ebenfalls dahin zu ziehen und an der Mühle Theil zu nehmen. Der Tochtermann ist eben so unfleißig als unverträglich und das erworbene Vermögen geht zum zweitenmal verloren. Benz zieht nach Köngen zurück und hofft durch Fertigung einer ihm übertragenen neuen Feuersprize wieder ein kleines Kapital zu sammeln. Aber nun verfolgt ihn Unglück auf Unglück. Die von Hofmechanikus Oberbach in Stuttgart als sehr preiswürdig erfundene Feuersprize wird von dem Schultheißen von Köngen erst nach dreimaliger Untersuchung von Sachverständigen übernommen, wodurch dem Verfertiger, der wegen der Zeitverschämniß keinen Prozeß beginnen will, sein ganzer Arbeitsverdienst wiederum verloren geht. Es fehlt ihm das Geld, um Rohmaterial einzukaufen; durch einen Voranschuß von 50 fl. wäre er gerettet; er wendet sich überall hin, an die Gemeindepflege, an den Gewerbeverein in Stuttgart, an verschiedene hohe Personen,

überall vergebens; er macht wahrhaft frampfartige Anstrengungen, sich aufrecht zu erhalten, arbeitet nun in Korb, in Wangen, in Eßlingen. Und es scheint ihm wieder gelingen zu wollen; da kommt das Theuerungsjahr 1846, der Verdienst sinkt, und er, der aus einem von seinen früheren guten Verhältnissen auf ihn überkommenen Stolze die Gemeindefasse niemals in Anspruch genommen, sieht sich — nachdem er mehrmal auf dem Felde hungern und kraftlos umgesunken — genöthigt, sich einen Scheffel Dinkel um den Gnadenpreis von 5 fl. 36 kr. zu erkaufen. Ein gleich armer Mann, wie er selbst, den er auch für seinen einzigen Freund auf der Erde hält, sein Nachbar Jakob Deuschle leistet Bürgschaft für ihn. Da rafft die Energie dieses Mannes sich von neuem auf; er macht neue verzweifelte Anstrengungen sich 50 fl. zu verschaffen: des Absatzes seiner Fabrikate ist er sich bei seiner Geschicklichkeit bewußt; er will nur Geld um Messing kaufen zu können; man weist ihn an eine Leihkasse nach Kirchheim, diese hat ihm die Summe schon zugesagt, aber diejenigen, die für ihn zu bürgen versprochen, nahmen ihr Versprechen wiederum zurück. Nun faßt er den Entschluß, seinem Leben ein Ende zu machen, und seine Frau (er hatte sich zum zweitenmal verheirathet), die eines Tages lediglich nichts mehr als drei Eier im Hause und ihr Nachtmahl-Kleid in der Mühle versezt hat, bestärkt ihn darin. „Mache es, sagt sie zu ihm, wie der Vater in Cannstatt, der jüngst seiner Frau und dann sich das Leben genommen hat.“ Aber seine Rechtlichkeit erlaubt ihm nicht, jezt schon zum Selbstmord zu schreiten; der Scheffel Dinkel muß zuvor bezahlt sein, damit sein gleich armer Nachbar, sein einziger Freund auf dieser Welt, um der geleisteten Bürgschaft willen denselben nicht bezahlen muß. Das nennt er den letzten Zweck seines Lebens; nähere Arbeit findet er keine; — hatte er sich doch selbst als Eisenbahnarbeiter verdienen wollen, war aber wegen Alters- und Körperschwäche zurückgewiesen worden, — da soll dennoch seine Kunst ihn nähren und er schreitet zu jenem oben beschriebenen Mittel. Er fabrizirt im Ganzen die Summe von 1 fl. 30 kr., sucht das falsche Geld in Köngen und Eßlingen auszugeben, wird sogleich entdeckt, verhaftet, und legt eben so schnell die unumwundensten Geständnisse ab. Wir sehen von der rechtlichen Ausführung völlig ab; denn sie sind bei der Einfachheit des Falles ohne alles und jedes Interesse. Von was etwa die Rede sein könnte, wäre nur die nachträgliche Behauptung des Angeschuldigten, daß er zu den falschen Münzen auch Silber genommen und also an denen, welche die Münzen überkämen, keinen Betrug habe ausüben wollen. Von wesentlichem Einfluß auf das Strafurtheil aber war der Umstand, daß der Angeschuldigte in einem benachbarten Orte sich ein Anlehen von 11 fl. zu verschaffen gewußt und unter diese ächten Münzen die falschen gemischt hatte. Der Staatsanwalt gestand deswegen nicht eine unmittelbar dringende Noth zu, betrachtete den im letzten nicht gelängneten Nothstand des Angeschuldigten nur als Strafmilderungs-Grund und beantragte fünf Jahre drei Monate wegen des Verbrechens an sich und fünf Monate wegen des Rückfalles. Der Vertheidiger dagegen wollte den Nothstand als einen Strafaufhebungs-Grund betrachtet wissen, und beantragte in erster Linie Straffreilassung, oder wenn dies nicht beliebt würde, wenigstens bloß eine Arbeitshausstrafe von 2 Jahren und 6 Monaten. Der k. Gerichtshof erkannte auf 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus. Der Vertheidiger hatte in seiner Schrift mehrmals erklärt, daß der Greis aller Wahrscheinlichkeit nach diese Strafe nicht ersehen werde und daß sie für ihn so viel als eine lebenslängliche sei. Bei allem Mitleid aber muß man anerkennen, daß der k. Gerichtshof, dem nun einmal die rechtliche Würdigung obliegt, das möglich niederste Strafmaß

gegriffen hat, wie denn die ganze Verhandlung von der lebendigsten Theilnahme zeugte, welche Richter wie Zuschauer für den Unglücklichen fühlten.“ — Der Berichterstatter schließt mit den Worten: Diese Schlußverhandlung stelle lebendiger als der beste Roman das ganze Lebensbild eines kleinen Handwerkers in unseren Verhältnissen mit allen seinen Leiden vor die Seele, und er sei überzeugt, daß gar Viele aus dem Volke in diesem Bilde ihr eigenes Leben wie in einem Spiegel erkennen werden.“

Briefe aus Nordamerika.

(Fortsetzung.)

Aus dem linkschen und doch anmaßenden Benehmen und dem gänzlichen Mangel an gesellschaftlicher Form war hinlänglich abzunehmen, daß sich eine Menge ungebildeter, reicher Emporkömmlinge in der Versammlung befanden, welche die Zulassung nur dem allmächtigen Mammon verdanken. Die Toilette der Damen war auch hier äußerst geschmacklos und überladen, in dessen hatten viele, obgleich zum Tanzen bereit, keinen ballmäßigen Anzug. Gold, Perlen und Edelsteine waren unmäßig verschwendet. Man sah selbst bei den Matronen die Häupter mit reichen Diademen, mit Kolibri's, mit bunten Bändern und Blumen aller Art geschmückt.

Die Männerwelt in den Vereinigten Staaten liebt es im Allgemeinen nicht sich zu genieren. Man sieht deshalb in der Regel die Männer in leichter, möglichst bequemer Tracht. Obgleich ihre Anzüge bei dieser Gelegenheit gewählter und anständiger waren als beim Leber des Präsidenten, so waren doch viele nichts weniger als ballmäßig gekleidet. — Da sah man den Vizepräsidenten, einen beliebten und sehr geluchten Advokaten aus Philadelphia, der mit seinem schneeweißen würdigen Haupte leisen Schrittes durch den Saal wanderte; den stolzierten, herausfordernden Calhoun, der mit seinem ehrgeizigen Plane, sich an die Spitze der Angelegenheiten zu schwingen, gescheitert ist; dem wilden, feurigen Westcott, den raschen, zimperlichen Souf, dem man auf den ersten Blick den geborenen Franzosen mit acht französischen gesellschaftlichen Formen ansieht, den ernstesten, gemessenen Benton mit militärisch fester, sicherer Haltung.

Mit einer Polonaise, zu der die weltberühmte, nie alternde Kosziuskomusik gespielt wurde, begann der Ball. Man schien den edlen Polen, der seine Kräfte auch zur Eroberung der mexikanischen Freiheit verwendet hat, den Waffengeführten Washingtons damit ehren zu wollen. Darauf wurde dem Andenken Washingtons, des Vaters des Vaterlandes, des hochherzigen Begründers der amerikanischen Freiheit, unter schmetterndem Tusch ein dreifaches Lebehoch gebracht. Nun begann der Tanz.

Im Allgemeinen wird hier zu Land herzlich schlecht getanzt; man sucht die Bravour vor Allem im wilden Taumel und in unmanierlichen Sprüngen. Dabei ist die Musik herzlich schlecht. Wer sollte glauben, daß man in der Residenz der größten Macht dieser Welt die atlantischen Ozeans sich mit einer solchen Bierfiedler-Musik begnügt! Es wurden lauter alte Tänze gespielt, welche in Deutschland längst verschollen sind, und da mir Alles so bekannt vorkam aus frühern, glücklichen Zeiten, durchblätterte ich die abgenutzten Notenbücher und fand in Deutschland geschriebene Tänze mit deutschen Ueberschriften und Tanzbenennungen. Da war der „Königs-Galopp“, der „Gurlywalzer“, der „Sehnsuchtswalzer.“ Auch der in Deutschland längst verschollene, von der Galoppade

verdrängte Hops-Walzer ist hier wieder aufgelebt und folgte in der Reihe der Tänze. — Sonst waren die Tänze die auch in Europa üblichen und der Festball verlief sich ungefähr, wie dergleichen Akte in Berlin, Frankfurt, Wien &c. vor sich zu gehen pflegen. Diese Ballordnung scheint förmlich Typus für die ganze kultivirte Welt geworden zu sein, zum Beweis, daß man Angemesseneres nicht hat ausfindig machen können.

(Fortsetzung folgt.)

Maie - Grues's.

(In allemännischer Mundart der Fürstbergischen Paar.)

Grües di Gott du schöne Maie tag!
Grües di Gott du frische Bue!
Wa für Freude ich im Herze trag,
Wenn i reacht dich bschawe thue:
Bischt ganz gwis willkummne Gascht
Nöcht vor Lieb dich fresse fascht —
Grües di Gott du schöne Maie tag!
Hör weng uf min Herzeschlag.

Glaub jez gar du wit go Hozig ha,
Merk wohl scho du bischt verliebt,
So i sieh ders a de Auge a
Daß di Ebbis söli tribt:
D'Carde wurd di Schägli sy?
Gischt Schmüz im Sunneschi —
Sell drum bischt im Galla puget scho,
Weld' em s'Schägli bischt ganz kumme noh.

Guf mol we dees Bürschtli ischt galant,
s'Bürschtli woast wohl wa si schickt,
Grüeni Sammet Eshiadli hät's zur Hand
Daß si Schägli sich mit schmückt —
Estrüßli zieret's dunde'snet,
We so Bruht so vieli hät
Tausig Kränzli mached d'Engel drus
Leged si uf's grofi Hozig-Hus.

Mont mer nit der Bue käm vu Paris,
Wo de Lit so gschnigelt sind —?
Doch es ischt nit woher, i woast ganz gwis
s'ischt e ganz natürli Himmels-Chind:
Nu si Motter stuzt en uf,
Thuet em s'Ballsembüchli uf,
Daß sich's Hozig-Hus mit Wohlgruch füllt
Wel es jez fir Userwählte gilt.

Luschtig ischt der Junggsell währli au —
Freid hät er a Sang und Klang,
Drum loht's pihse er i Wald und Au
Daß de Hozig-Gascht wurd Zit nit lang:
Tanze moß em Fisch und Schoof,
Burm und Muck hupft usem Schlof,
Luschtig macht er d'West und nagelneu,
Luschtig ischt der Mai, Juhei, Juhei!!

Nich mos wohl der Burscht au söli sy —

Siebst nit Herz, sag nu wa mit?

Alli Lit drum ladet er fründli i,

Dene Ebbis a dem Hozig lit

Wo mer zerst mit Lieb und Luscht

Löscht de Gmüeths- und Seele-Durscht

Jo a derlei Gobe ischt er rich

Aber nu wer will dem git er glich.

Doch nit Lieb und Luscht blos hät der Bue,

Für die wo si Seelesproch verstond, —

Säle winkt er au so tröschli zue

Die was Anders ha no mond:

Hoffning git's zu mengem Schmus,

Brod bringt er is Arme Hus,

Währli dees ischt's oazig Hozigescht,

Wo es Gobe hät für alli Gäscht.

Kumm drum hear du nette frohe Mai
Laf di luege allwihl a!

Küsse möcht und herze dich, reacht frei

Singe dier e Lied so guet i ka;

Doch du bruchsch dees Alles nit,

Singscht jo 's Danklied selber mit

Dinem Vater, dear im Maie-Bund

Alle Gschöpfli git si Liebi kund.

Schunngart.

Aus der Zeit.

— Karlsruhe, 18. Mai. Wie man so eben vernimmt, hat unsere Regierung eine Verordnung erlassen, die besonders für die mildreichen Gegenden unseres Landes von Wichtigkeit ist. Es soll nämlich einer der Landwirthschaft schädlichen Vermehrung des Wildstandes aller Orten auf das Entschiedenste entgegengetreten werden, und sind deshalb die Behörden sogar ermächtigt, da wo die Jagdpächter einem solchen Mißstand nicht selbst abhelfen, auf ihre Kosten Treibjüge anordnen und abhalten zu lassen. (Fr. 3.)

— Stuttgart, 21. Mai. Heute brachte man unter Bedeckung und mit Ketten auf einen Wagen gefesselt den des Raubmords verdächtigen Schmutzler aus Deuffstetten, welcher nebst zwei Kameraden am 21. April bei Ellwangen auf Kannenwirth Zeller, Bäcker Rathgeb und Fruchthändler Salat geschossen hatte, von welchen beide letztere gestorben sind, hieher, um so gleich weiter nach Ellwangen geliefert zu werden. Derselbe wurde in Kehl verhaftet, als er die französische Gränze überschreiten wollte, um sich in Havre nach Amerika einzuschiffen, er ist ein junger Bursche von gutem Aussehen, und scheint mit Ruhe seinem Geschick entgegenzugehen.

— Frankfurt, 21. Mai. Morgen, Samstag den 22. d., wird die Höchst-Sodener Eisenbahn für den Gebrauch des Publikums eröffnet.

— Berlin, 17. Mai. Bedeutend ist das Resultat der letzten Sitzung, deren Veröffentlichung heute in der Allg. Preuss. Ztg. erfolgte. In derselben kam die Proposition über Errichtung von

Landrentenbanken zur Ablösung der bäuerlichen Lasten, wozu der Entwurf eine Summe von 100 Mill. veranschlagte, zur Berathung, welche nach einer sehr stürmischen Debatte direkt oder indirekt zu einer Incompetenz-Erklärung führte. Die Versammlung hat es überhaupt abgelehnt, auf die Proposition einzugehen. — Die von Hrn. v. Bincke eingereichte „Erklärung der Rechte“ ist demselben vom Marschall ins Haus zurückgesandt worden, nachdem die Herren-Curie es abgelehnt, sich damit zu beschäftigen. Dennoch, hört man, haben die Unterzeichner ihren Plan nicht aufgegeben; sie hoffen vielmehr, bald eine noch größere Zahl von Unterschriften zu erhalten, da manche unentschiedene Elemente durch den Lauf der Verhandlung zu festerem Auftreten bewogen worden sind.

— Posen, 15. Mai. Immer bedrohlicher lauten die Nachrichten, welche aus den verschiedenen Theilen unseres Großherzogthums über aufrührerische Volksbewegungen, angeblich aus Anlaß herrschenden Nothstandes, hier eingehen. Im mogulnoer und den benachbarten Kreisen — im nordöstlichen Theile unserer Provinz — sieht es am ärgsten aus, denn dort haben sich den eingegangenen Berichten zufolge ganze Banden verwegener Gesindels in den Wäldern zusammengerottet, um einzelne Ortschaften zu überfallen und auszuplündern. Auf die Herrschaft Winiec, dem deutschen Baron v. Seidlitz gehörig, wurde vor wenigen Tagen ein Ueberfall ausgeführt, doch hatte der Besitzer seine sämtlichen Förster und Dienstleute so gut als möglich bewaffnet, um die Rotte zurückzutreiben, und gleichzeitig das in der Nähe stehende Militär zu Hülfе gerufen. In dem Kampfe, der sich darauf entspann und in welchem dreißig noch rechtzeitig herbeigeeilte Dragoner den Ausschlag gaben, blieben von den Tumultuanten zehn auf dem Platze und 50 bis 60 wurden gefangen genommen, denen es sehr übel ergehen dürfte, da erst unlängst bekannt gemacht worden, daß die öffentlichen Ruhestörer unter das Kriegsgezet gestellt seien.

— Wien, 18. Mai. Durch ein heute erschienenes Kais. Patent ist die Bildung und Einrichtung einer Akademie der Wissenschaften hier festgestellt worden; zugleich wurde Se. Kais. Hoh. der Erzherzog Johann zum Kurator derselben ernannt. Diese gelehrte Körperschaft wird als ein selbstständiges, von den Behörden unabhängiges Institut dastehen. Die mathematischen und Naturwissenschaften einerseits, dann die Geschichte, Sprachen und Alterthumskunde bilden den Bereich ihres literarischen Wirkens, und zwar diese beiden Sektionen jede als ein Ganzes in abgeschlossener Weise.

— Paris, 18. Mai. Durch die neuerdings hier vorgenommenen Verhaftungen ist man auf die Spuren eines Komplotts gekommen, bei welchem 12 Personen, zum Theil schon früher in politischen Prozessen betheilig, verwickelt sind. An der Barrière Ladapelle wurden kürzlich drei verdächtig aussehende Männer angehalten und, nach hartnäckigem Widerstand von ihrer Seite, festgenommen. Bei einem von ihnen fand man außer verschiedenen beschwerenden Papieren eine Art Bombe, von der Größe einer Kanonenkugel, mit Pulver gefüllt. Angestellte Untersuchungen führten auf die Entdeckung, daß die drei einer geheimen Verbindung angehörten; die seit einiger Zeit beobachtet wurde; auch soll man die Fabrik, wo jene Bombe bereitet wurde, entdeckt haben. — Der König Otto soll dem französischen Gesandten in Athen, Hrn. Piscatory, erklärt haben, er werde eher die Krone niederlegen, als sich den demüthigenden Forderungen der Pforte fügen.